

5. Der römische Bergbau an der unteren Lahn.

Von

Oberstlieutenant **O. Dahm.**

Mit 1 Uebersichtskarte und 3 Planskizzen.

Für die historische Forschung ist stets von besonderem Werth die möglichst genaue Feststellung derjenigen Oertlichkeiten, an welchen sich die durch die antike Litteratur überlieferten Begebenheiten abspielten, und dieser Werth wächst im umgekehrten Verhältnisse zur Ergiebigkeit der litterarischen Quellen. Die mehr als dürftigen Nachrichten, auf denen die Anfänge unserer vaterländischen Geschichte aufgebaut sind, machen es deshalb ganz besonders erwünscht, die Lokalforschung — die zuverlässigste Ergänzerin und Deuterin der Quellen — gerade auf diese Richtung hinzulenken.

Als der Verfasser für die in Ausführung begriffene Reichslimesforschung die Untersuchung der Reste der römischen Grenzanlagen in dem im vormaligen Gebiete der Mattiaker gelegenen Landstriche zwischen dem Westerwald, dem Rhein und der Aar übernahm, erschien es angezeigt, dem durch Tacitus (Annalen XI. 20) für dieses Gebiet bezeugten Bergbau auf Silber eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, da anzunehmen war, dass Erfolge in dieser Richtung Aufschlüsse auch über mancherlei andere wichtige Fragen bringen mussten.

Der genannte Schriftsteller erzählt bekanntlich, dass unter der Regierung des Kaisers Claudius der Legat von Obergermanien, Curtius Rufus, im Gebiete der Mattiaker Schachte zur Aufsuchung von Silberadern eröffnet habe, die nur spärliche Ausbeute und nicht auf lange Zeit ergaben, und dass die Soldaten mit dem beschwerlichen Bergbau unzufrieden gewesen seien. Die betreffende Oertlichkeit suchte man bisher fast allgemein — der Ansicht Habel's folgend — in der Umgegend von Wiesbaden, und zwar bei dem 7 km nordöstlich davon gelegenen Dorfe Naurod. Diese Annahme konnte indess schon aus dem Grunde nicht zutreffend sein, weil mit Sicherheit durch geologische Aufnahmen¹⁾ festgestellt

1) Beschreibung der Bergreviere Wiesbaden und Diez. Herausgegeben von dem Königlichen Oberbergamte zu Bonn. 1893.

worden, dass im weiten Umkreise von Wiesbaden kein Silber vorhanden ist, vielmehr findet man in dem in Frage kommenden Gebiete dieses Metall — und zwar hauptsächlich in Verbindung mit anderen Metallen, besonders mit Blei, seltener in gediegenem Zustande — fast ausschliesslich an der unteren Lahn, etwa zwischen Höhr und St. Goarshausen, wo es noch heute bergmännisch gewonnen wird (s. Uebersichtskärtchen).

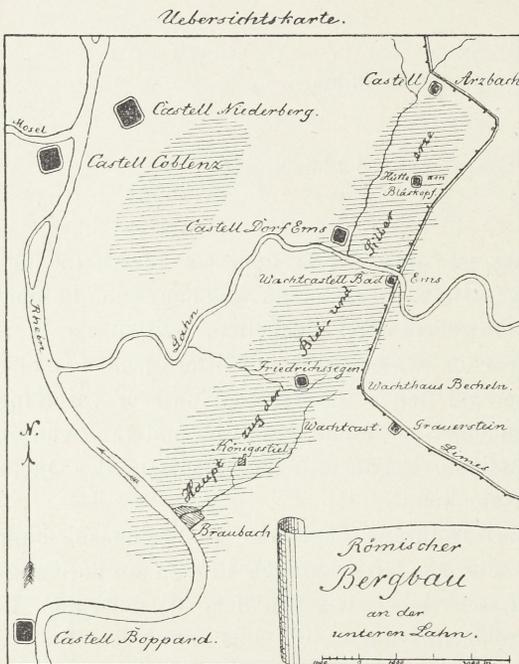
Das Centrum dieser ausgedehnten Erzlager liegt auf der etwa 12 km langen Strecke Arzbach-Ems-Braubach, und zwar vorzugsweise in den Re-

vieren der Emser Hütte und der Hütte Friedrichsseggen, wo öfters auch gediegenes Silber gefunden wird; hier also war der Spaten anzusetzen.

Schon die ersten Arbeiten ergaben über alles Erwarten günstige Resultate.

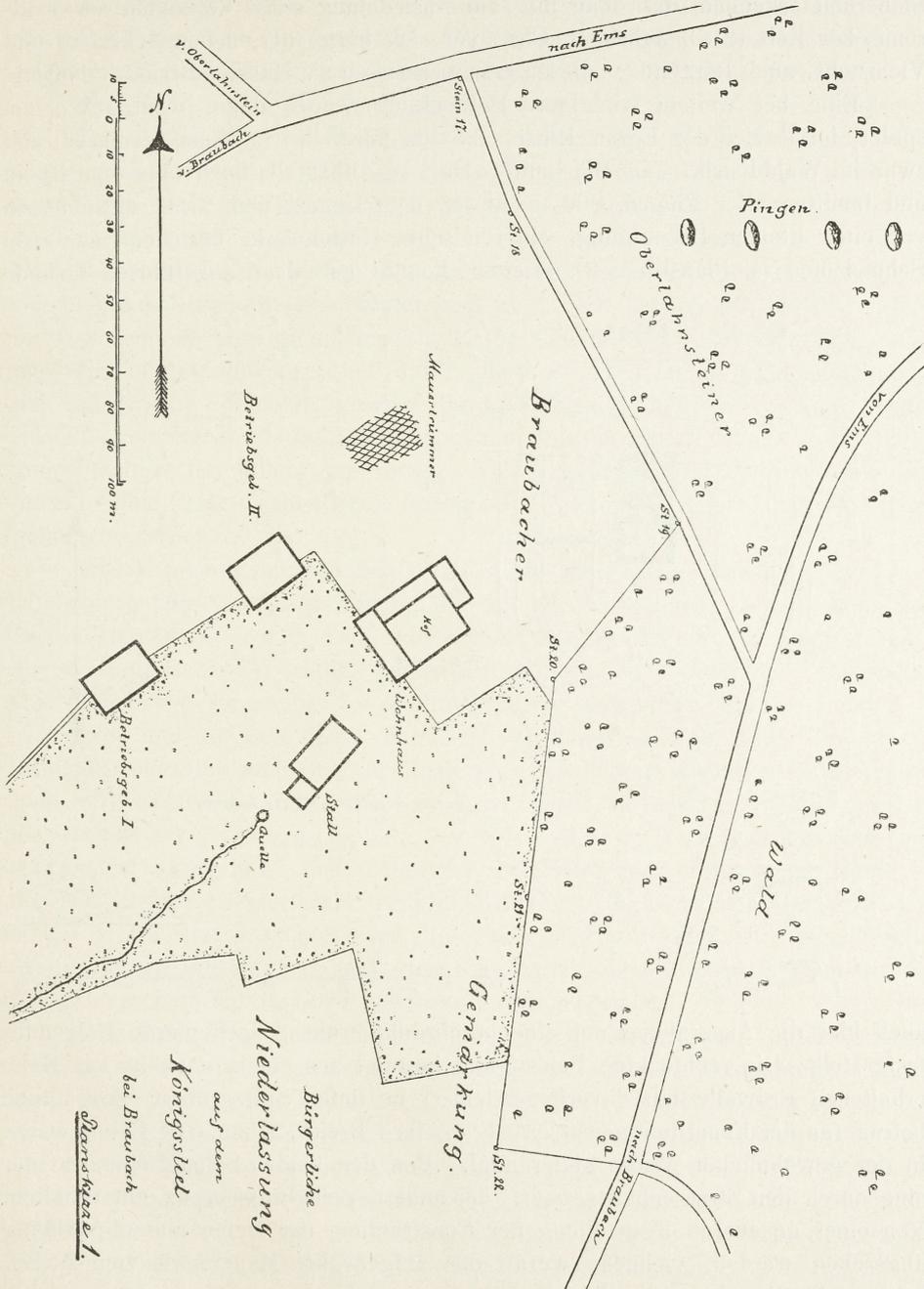
Zunächst wurden Spuren römischen Bergbaues im vergangenen Frühjahr gelegentlich einer Ausgrabung in der Nähe von Braubach, auf dem sogenannten Königsstiel, entdeckt. Dort lag hoch über dem Rhein an einer Quelle, 4 km hinter dem Grenzwall, ein ausgedehntes römisches Gehöft, bestehend aus einem massiven Herrenhaus mit Hintergebäude und ummauertem Hof, Stallgebäude und min-

destens drei massiven Betriebsgebäuden, von denen jedoch wegen unzulänglicher Mittel nur eines eingehend untersucht werden konnte¹⁾. Zwar fand man in diesem Gebäude (Betriebsgebäude I der Planskizze 1) weder Erze noch Schlacken, wohl aber mehrere bergmännische Werkzeuge und Geräte, darunter



1) Der geschäftsführende Ausschuss der Reichslimeskommission konnte für alle auf die Feststellung des römischen Bergbaues in jener Gegend gerichteten Forschungen Mittel nicht bewilligen; die bez. Untersuchungen wurden deshalb nur nebenher und mit Privatmitteln zur Ausführung gebracht. Wenn trotzdem in kurzer Zeit beachtenswerthe Resultate erzielt wurden, so ist dies zum grossen Theil der thatkräftigen Förderung zu verdanken, die diese Forschungen im Kreise der dortigen Beamten pp. fanden. Insbesondere ist der Verfasser den Herren Oberlehrer Dr. Bodewig-Oberlahnstein, Generaldirektoren Heberle sen. und jun.-Friedrichsseggen, Generaldirektor Linkenbach-Ems und Bergverwalter Künsch-Friedrichsseggen zu Dank verpflichtet. Ebenso betheiligte sich der inzwischen leider verstorbene Oberlehrer Hess-Ems in anerkannter Weise an diesen Arbeiten.

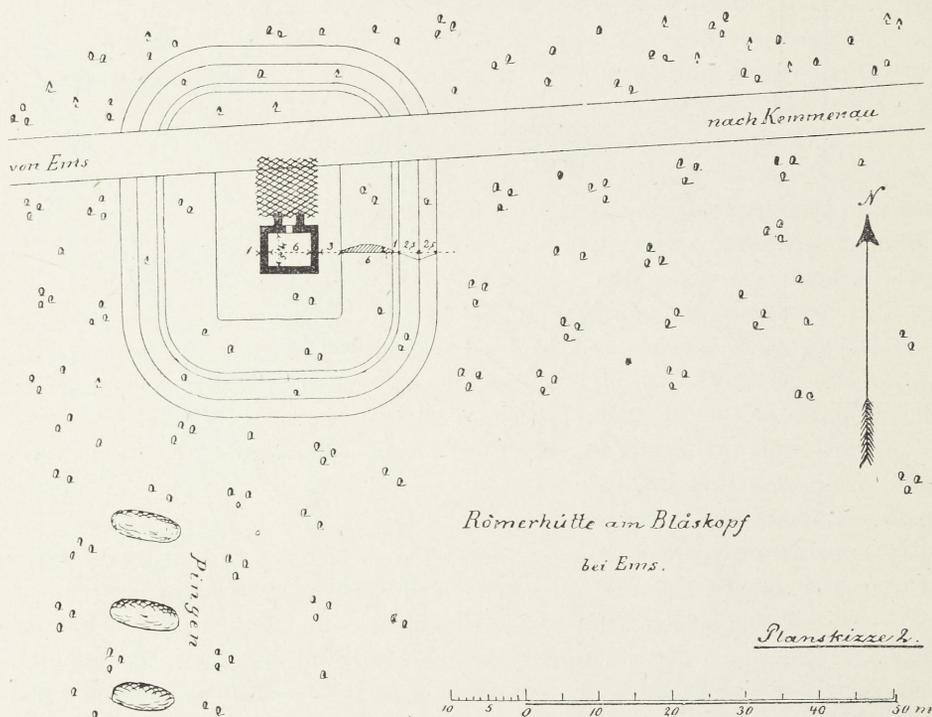
z. B. eine vortrefflich erhaltene Bergmannshaue, von nicht weniger als 56 cm Länge und 4 kg Gewicht, ferner Schüreisen, Feuergabeln u. dergl. Ausserdem



aber befinden sich in der Nähe dieser Anlage zahlreiche alte Pingen (d. h. Schürfstellen), die nur zu einer Zeit in Betrieb gewesen sein können, als die

Erze dort noch zu Tage lagen. Alle Funde und Fundumstände (insbesondere die Form der Thongefässe und die durchweg schlechte Sigillata) liessen mit Sicherheit erkennen, dass man hier die Ansiedelung eines Veteranen aus spät-römischer Zeit (2—3 Jahrh. n. Chr.) vor sich hatte, der, neben Ackerbau und Viehzucht, auch Bergbau — diesen gewissermassen als Hausindustrie — betrieb.

Eine bei weitem wichtigere Entdeckung wurde dann, wenige Wochen später, im Revier der Emser Hütte, 2,5 km nördlich von Ems, gemacht und zwar im Walddistrikt „am Bläskopf“. Dort lag, ebenfalls hoch über dem Rhein und inmitten alter Pinggen, 800 m hinter dem Limes, und zwar umschlossen von einer kleinen Befestigung, ein römisches Hüttenwerk, bestehend aus zwei Schmelzöfen (s. Planskizze 2). Leider konnte aus dem angeführten Grunde



auch hier die Ausgrabung nur eine beschränkte sein, jedoch wurde Folgendes festgestellt: Die rechteckige Befestigung bestand aus einem noch in 1 m Höhe erhaltenen Erdwalle mit davorliegendem 1 m tiefen Spitzgraben; ihre Länge betrug (an der Feuerlinie gemessen) 30 m, ihre Breite 24 m. Die Ecken waren in der gewöhnlichen Weise abgerundet. Von den beiden Schmelzöfen war der eine durch den Strassenbau zerstört, der andere verhältnissmässig gut erhalten. Von einer genaueren Feststellung der Construction der Oefen musste vorläufig abgesehen werden, vielmehr wurde das aufgedeckte Mauerwerk zum Zweck späterer Untersuchung sorgfältig wieder zugeworfen.

In dem noch einigermaßen erhaltenen, aus sauberem Bruchsteinmauerwerk hergestellten Ofen fand man unter der eingestürzten, noch in grossen

Stücken zusammenhängenden Wölbung massenhaft Bleierze und Schlacken in allen Stadien der Verhüttung; der Fussboden bestand aus starkem, in den oberen Schichten durch die Feuerung rothgebranntem Lehm Schlag. Auch Scherben von zweifellos römischen Gefässen, sowie ein starker Stahlmeissel, geeignet zum Zerkleinern der Erze und Hüttenprodukte, wurde gefunden.

Das Werk war mit der porta praetoria des neuentdeckten, grösseren Castells in Dorf-Ems durch eine Strasse verbunden. Dieser Umstand, sowie die exponirte Lage der Hütte und die fortificatorische Sicherung derselben, berechtigen zu dem Schluss, dass wir es hier nicht mit einer bürgerlichen, sondern mit einer staatlichen Anlage zu thun haben, die von dem erwähnten Castell aus betrieben wurde. Für letzteres ist inschriftlich mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Vexillatio veteranorum Leg. XXII pr. p. f. (für ca. 200 n. Chr.) als Garnison nachgewiesen (Bramb. 1543) und es liegt die Vermuthung nahe, dass diesem Reservetruppentheile dafür, dass er hier auf eine bestimmte Strecke die Grenzschutz übernahm, gewisse Berggerechtsame übertragen waren. Dafür spricht auch der durch die Ausgrabungen und durch frühere Funde festgestellte, ungewöhnliche Reichthum der dortigen Niederlassung, sowie der Umstand, dass auch in dem Castell selbst Erze, Schlacken, Rohkupfer, Schmelztiegel u. dergl. gefunden wurden.

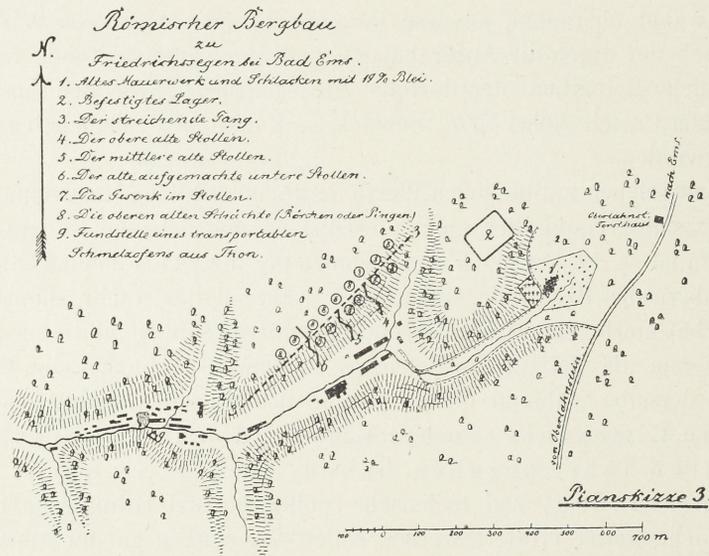
Irgendwelchen militärischen Werth hatte diese kleine Befestigung auf dem „Bläskopf“ selbstverständlich nicht, dieselbe diente vielmehr — was besonders zu beachten ist — lediglich zum Schutze der die Oefen bedienenden Arbeiter gegen räuberische Ueberfälle, namentlich während der Nacht, da naturgemäss eine tägliche Unterbrechung des Verhüttungsprocesses nicht eintreten konnte.

Was nun die Zeit dieses Betriebes anbelangt, so kann keine Rede davon sein, dass derselbe während der Regierung des Kaisers Claudius stattgefunden habe. Die Limesanlagen bei Ems sind, wie die Forschungen der letzten Jahre ergeben haben, sicherlich nicht vor Hadrian entstanden, und technische, politische und militärische Gründe — die hier nicht weiter erörtert werden sollen — zwingen zu der Annahme, dass unsere Hütte erst nach Anlage des Limes erbaut worden ist, dass dieselbe also, wie die Ansiedelung auf dem Königsstiel, dem letzten Jahrhundert der Römerherrschaft auf rechtsrheinischem Boden angehört.

Die Auffindung dieser Römerhütte am Bläskopf (unter welchem Namen dieselbe neuerdings auf Veranlassung des Generaldirektors Herrn Linkenbach in die Karten und Pläne der Emser Hütte eingetragen worden ist) erregte naturgemäss in dortiger Gegend das lebhafteste Interesse, insbesondere in montan-industriellen Kreisen, von denen wiederholt betont wurde, dass die betreffenden Forschungen nicht nur von historischem Werth, sondern auch von praktischer Bedeutung insofern seien, als hierdurch unter Umständen wichtige Fingerzeige für den Abbau der Erze gegeben werden können. Demzufolge gingen nunmehr von verschiedenen Seiten Angaben ein, die schätzenswerthe Anhaltspunkte für die Fortsetzung dieser Forschungen lieferten. So berichtete Herr Heberle, Generaldirektor der Hütte Friedrichsseggen, dass man auch im Reviere der

letzteren uralte Schlacken, Scherben u. dergl. unter Umständen gefunden habe, die mit Sicherheit auf einen — im Sinne der Entwicklungsgeschichte des deutschen Bergbaues — prähistorischen Betrieb schliessen lassen.

Die Hütte Friedrichsregen liegt in einem nur 3 km vom Rhein entfernten, mit diesem parallel verlaufenden, von hohen Felsen eingeschlossenen, engen Querthale der Lahn. Eine Besichtigung der am äussersten Ostende dieses Thales, 2 $\frac{1}{2}$ km hinter dem Limes gelegenen Oertlichkeit (s. Planskizze 3) ergab zunächst, dass an einer Stelle, wo in historischer Zeit nachweisbar keine Verhüttung von Erzen stattgefunden, Schlacken lagen, die einen Bleigehalt von etwa 19 0/0 aufwiesen, also einen solchen, wie er nur bei höchst primitivem Betriebe vorkommen kann, da bei dem heutigen Produktionsverfahren ein Bleigehalt von höchstens $\frac{1}{2}$ 0/0 tolerirt wird. Weiter wurde ermittelt, dass man in unmittelbarer Nähe dieser — übrigens wiederum an einer Quelle gelegenen



— Stelle vor einigen Jahren bei Anlage einer Baumschule altes Mauerwerk ausgebrochen habe, und es liegt wohl die Annahme nahe, dass dies die Reste der Schmelzöfen waren, von denen jene Schlacken herkommen. Kaum 400 m westlich davon befinden sich am nördlichen Bergabhang des Thales in einer Ausdehnung von etwa 350 m zahlreiche Spuren eines vorübergehend betriebenen antiken Bergbaues. Der Hanauische Kammerassessor Cancrins berichtet im Jahre 1769 darüber Folgendes¹⁾:

„An den drei alten, aber sehr kurzen Stollen des Bergwerkes, die mehr Tagestollen und Röschen, als Hauptstollen sind, an den alten Halden und dem höfflichen, zu Erzen sehr schicklichen Gestein, sieht man immerhin so viel, dass die Alten in diesem Gebirge nicht blos geschürft, sondern

1) Idsteiner Archival-Akten.

wirklich gebauet haben, zugleich kann man aber aus ihren Stollen und den nicht zu grossen Halden schliessen, dass dieselben nicht allzu tief niedergekommen sein müssen.

Der untere Stollen ist gegen 50° in das Gebirge getrieben, wo man ein Gesenk, das bei 9° tief sein soll, über diesem aber ein Ueberbrechen antrifft. An diesem Gesenk bemerkt man eine Weitung von $\frac{1}{2}$ —1 Lachter (1—2 m) und verschiedene alte Arbeit. In dieser Weitung müssen die Alten Erze gewonnen haben.

Der mittlere Stollen liegt zu Bruch. In dem oberen Stollen trifft man in ca. 20° vom Mundloch, und dann in ungefähr 35° , wo alte Arbeit ist, ein noch anderes 4' mächtiges Trümmchen, welches nesterweis Blei- und Silbererze führet.“

Ferner schreibt Engels¹⁾ über diese Anlagen:

„Das Werk hat mehrere alte Stollen, wovon der tiefste etwa 4, stellenweise aber auch nur 3 Fuss hoch sein soll. Dieser wurde fahrbar gemacht, und ein in demselben befindliches Abteufen, 11 Lachter (ca. 22 m) gewältigt, wo man in eine Strecke gerieth, welche dermassen mit Stickluft angefüllt war, dass die Arbeit auf der Stelle verlassen werden musste. Hierauf wurde ein neuer regelmässiger und 18 Lachter mehrere Teufe einbringender Stollen angelegt, auch derselbe hundert und etliche Lachter herangedrieben. Gegen alles Erwarten schlug man beim Erreichen des Ganges wiederholt in alte Arbeit. Zugleich gelangte man damit in eine zweite Strecke. Diese enthielt ein abermaliges Gesenk, worin, nachdem dasselbe 18 Lachter mit Pumpen bewältigt worden, eine dritte Strecke zum Vorschein kam. Letztere zeigte wiederum die Reste eines alten, sehr engen Gesenks, und man musste nun noch gegen 14 Lachter niedergehen: alsdann erreichte man die von den Alten verlassene Sohle.

Kaum lässt sich die durch enge und krüppeliche Baue auf eine solche Tiefe veranstaltete Wasserhaltung wohl anders, als durch Hilfe von zahllosen Sklaven denken.“

Von besonderem Werth sind ferner die nachstehenden Erläuterungen, welche Professor A. Schneider zur geologischen Specialkarte von Preussen, Blatt Ems, giebt:

„Ueber das Historische des Bergbaues unseres Blattes ist zu bemerken, dass hier die ältesten Spuren desselben zu finden sind. Namentlich auf der heutigen Grube Friedrichsregen hat schon zur Zeit der Römer eine Erzgewinnung stattgefunden, wie man aus den in dem grossen Pingenzuge aufgefundenen altrömischen Münzen, Gefässen und Gezähestücken schliessen muss²⁾. Da die Gangmittel in beträchtlicher Mächtigkeit

1) J. D. Engels: Ueber den Bergbau der Alten in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg. 1808.

2) Das Auffinden römischer Münzen und Gefässe an dieser Stelle kann nicht

und zum Theil edel zu Tage ausgingen, ist es erklärlich, dass sie so frühzeitig die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Auch viele kleine Schlackenhalde am Rande der Pinggen deuten darauf hin, dass ein alter Schmelzbetrieb hier stattgefunden hat.“

Diese letztere Annahme wird auch bestätigt durch den Umstand, dass Generaldirektor Heberle sen. vor etwa 40 Jahren unweit dieses Pinggenzuges die Reste eines uralten, thönernen Schmelzofens fand, die später leider verloren gegangen sind.

Am interessantesten aber ist die wichtige Thatsache, dass sich zwischen der obenerwähnten, an der Baumschule gelegenen Schlackenstelle und dem Pinggenzuge, auf einer Terrasse des nördlichen Thalabhanges, ziemlich deutlich Walllinien erkennen lassen, die anscheinend einer Befestigung von beträchtlicher Grösse — etwa für eine Cohorte — angehören, und zwar einer aus Erdwall und Graben bestehenden Lagerbefestigung, wie sie die Römer für den vorübergehenden Aufenthalt von Truppen zu errichten pflegten. Wenngleich auch hier eine nähere Untersuchung nicht vorgenommen werden konnte, so steht doch schon nach dem oben mitgetheilten amtlichen Bericht des Kammerassessors Canerins und den sachverständigen Ausführungen von Engels fest, dass im Thal von Friedrichsseggen wiederum die sehr deutlichen Spuren eines staatlich betriebenen Bergbaues der Römer von erheblichem Umfange vorliegen und zwar eines Bergbaues, der in die Zeit vor Anlage des Limes fällt, denn eine grössere Befestigung zur Sicherung dieses industriellen Etablissements wäre hier offenbar überflüssig gewesen, wenn bereits ein so ausgedehnter Grenzschutz bestand, wie wir ihn in den Resten der Limesanlagen mit ihren zahlreichen Castellen und Wachtstationen kennen gelernt haben.

Weitere Spuren römischen Bergbaues wurden übrigens vor kurzem noch durch die Herren Oberlehrer Dr. Bodewig-Oberlahnstein und Bergverwalter Künsch-Friedrichsseggen in der Umgegend von Braubach festgestellt; dieselben beweisen, dass schon zur damaligen Zeit die Montanindustrie der dortigen Gegend eine recht ansehnliche war und zum mindesten sich über das ganze Centrum der Blei- und Silbererzlager jener Gegend erstreckte.

Wie aus Vorstehendem hervorgeht, befinden sich die auf den römischen Bergbau im Gebiete der unteren Lahn gerichteten Forschungen gegenwärtig noch in den ersten Anfangsstadien; dessen ungeachtet ist schon jetzt eine Reihe interessanter Resultate zu verzeichnen, die kurz wie folgt zusammenzufassen sind:

mehr beglaubigt werden, weil dieselben verloren gegangen sind. Nach einer bez. Mittheilung des Professors Schneider und des Generaldirektors Heberle beruht diese Angabe auf Tradition unter den Hüttenbeamten.

Einige im Bureau der Hütte aufbewahrte Scherben von Thongefässen, die dem Verfasser vorlagen und später in das Museum des historischen Vereins zu Oberlahnstein übergingen, sind germanischen Ursprungs; dieselben wurden nicht in dem Revier des römischen Bergbaues, sondern an der Stelle gefunden, wo das Friedrichssegener Thal in das Lahnthal übergeht.

1. Die Oertlichkeit, an der unter Kaiser Claudius auf Silber gebaut wurde, liegt nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, in der Gegend von Wiesbaden, sondern an der unteren Lahn.

2. Die in Friedrichslegen aufgefundenen Reste römischen Bergbaues entsprechen hinsichtlich ihrer Lage und Beschaffenheit so vollkommen dem oben-erwähnten Bericht des Tacitus, dass wir kein Bedenken tragen, dieselben mit der bergmännischen Thätigkeit der Truppen des Curtius Rufus in Verbindung zu bringen. Dass der dortige Betrieb ein sehr frühzeitiger war, kann keinem Zweifel unterliegen, denn abgesehen davon, dass dies — wie bereits bemerkt — durch die aufgefundene Befestigungsanlage als erwiesen anzusehen ist, wissen wir auch von Sachkundigen, dass dort Silbererze, mehr als irgendwo anderwärts, zu Tage lagen und wir müssen mit Prof. Schneider füglich annehmen, dass die Aufmerksamkeit der mit den Mattiakern in lebhaftem Verkehr stehenden Römer sehr bald auf diese Stelle hingelenkt wurde. Weiter ist durch fachmännische Untersuchung der betreffenden Lokalitäten constatirt, dass wir hier die Spuren eines vorübergehenden, überaus beschwerlichen Hüttenbetriebes vor uns haben, bei dem die Wasserhaltung nur unter Aufbietung zahlreicher Arbeitskräfte möglich war; ebenso steht nach Lage der Sache fest, dass die Ausbeute keine erhebliche gewesen ist und die Erzlager bald erschöpft waren.

Man wird gegen diese Lokalisierung des von Tacitus erwähnten Bergbaues einwenden können, dass letzterer eine umfangreiche militärische Sicherung des betreffenden Gebietes voraussetze, während feststehe, dass zu Claudius' Zeiten das rechte Rheinufer in dieser Gegend noch nicht occupirt gewesen sei. Dieser Einwand ist allerdings im Allgemeinen wohl zutreffend, aber nicht in dem vorliegenden besondern Falle. Abgesehen davon, dass das von tief eingeschnittenen Thälern und Felsenschluchten kreuz und quer durchzogene Terrain für einen Bergbau, wie wir uns denselben nach dem Bericht des Tacitus vorzustellen haben, leicht gesperrt werden konnte und vermuthlich auch gesperrt worden ist, wissen wir von demselben Schriftsteller (Germ. 29), dass die Mattiaker im ersten Jahrhundert n. Chr. mit den Römern in dem gleichen Vertragsverhältnisse standen, wie die Bataver; sie waren frei von allen Lasten und Steuern und nur zum Kriegsdienste verpflichtet. Wie diese am Niederrhein, so bildeten jene am Mittelrhein die vorderste Grenzwehr gegen die Germanen und es ist einleuchtend, dass die Römer hier ohne jede Gefahr den Grenzstrom überschreiten und einen bergmännischen Betrieb aufnehmen konnten, bei dem es dem ehrgeizigen Legaten der Provinz anscheinend mehr auf seinen persönlichen Vortheil — insbesondere auf die Erlangung der ihm deswegen thatsächlich verliehenen Triumphsignien — ankam, als auf den Vortheil des Staates.

Dieses freundschaftliche Verhältniss mit den Mattiakern scheint übrigens bald nach der Besetzung der Rheinlinie begonnen und bis in die späteste Zeit der Römerherrschaft in dortiger Gegend fortbestanden zu haben; dafür sprechen die zahlreichen Münzfunde von Ems, die eine zusammenhängende Reihe von

der republikanischen und augusteischen Zeit bis zum Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. bilden¹⁾, während an andern rechtsrheinischen Römerstätten frühzeitige Münzen und solche, die über die Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. hinausreichen, im Allgemeinen nur vereinzelt vorkommen.

3. Durch die Auffindung der weiteren Spuren römischen Bergbaues — insbesondere der Römerhütte am Bläskopf — ist der Nachweis geführt, dass der unter Claudius als nicht lohnend aufgegebene Bergbau in späterer Zeit, vermuthlich gleichzeitig mit der Anlage des Limes, wieder aufgenommen wurde und im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. zu hoher Blüthe gelangte.

4. Der für die Lahngegend urkundlich²⁾ erst seit dem Jahre 1158 n. Chr. nachweisbare Bergbau wird durch diese Entdeckungen nunmehr mit Sicherheit um mehr als ein volles Jahrtausend zurückdatirt.

5. Wie ein Blick auf das beigegebene Uebersichtskärtchen zeigt, sind die Erzlager an der Lahn von besonderem Einfluss gewesen auf die eigenartige, den militärischen Anforderungen wenig entsprechende Führung des Limes in jener Gegend. Eine rechtsrheinische Position von etwa 60 km Frontlänge und durchschnittlich kaum 6 km Tiefe, wie wir sie in der Linie Hömningen-Marienfels vor uns haben, konnte nur durch ganz besondere Umstände bedingt sein, und diese bestanden hauptsächlich darin, dass man einerseits Rücksichten gegen die befreundeten Mattiaker zu nehmen hatte, andererseits aber die werthvollen Erzlager, die hier das rechte Rheinufer begleiten, sich nicht entgehen lassen und gegen alle Eventualitäten sicherstellen wollte.

6. Während früher betreffs der Nordgrenze des Mattiakergebietes Zweifel bestanden, ist jetzt festgestellt, dass dasselbe sich über die Lahn hinaus bis weit in die Südabhänge des Westerwaldes hinein erstreckte. Nachdem bereits durch Drusus das untere Mainthal mit Wiesbaden, dem Hauptorte der Mattiaker, aus unabweisbaren strategischen Gründen dauernd annectirt worden war, wurde vermuthlich die nördliche Grenze dieser Völkerschaft weiter nach Norden vorgeschoben und Ems trat an die Stelle der verlorenen Hauptstadt. Wir werden diese Landesgrenze etwa in der Linie Arzbach-Niederberg zu suchen haben, denn es ist sicherlich kein Zufall, dass alle Limesbefestigungen nördlich von Arzbach — soweit dieselben meinerseits untersucht wurden — (3 Castelle,

1) Leider sind viele dieser Münzen verschleppt und deshalb für die Wissenschaft verloren gegangen. Nachweisbar sind gegenwärtig noch:

8 Stück	aus republikanischer und augusteischer Zeit
23	„ „ dem ersten Jahrhundert n. Chr.
60	„ „ „ zweiten „ „ „
55	„ „ „ dritten „ „ „
54	„ „ „ vierten „ „ „

Besonders zahlreich vertreten sind die Münzen von Trajan (12 Stück), Antoninus Pius (11 Stück) und Constantin d. Gr. (12 Stück); die jüngsten sind von Thodosius und Valentinian.

2) Verleihungsurkunde Friedrich I. an den Erzbischof Hillin von Trier, nach von Hontheim.

13 Wachtstationen) ohne Ausnahme niedergebrannt worden sind, während sämtliche Anlagen südlich dieses Ortes (4 Castelle, 14 Wachtstationen, eine Hütte, eine bürgerliche Niederlassung) nicht die geringsten Spuren einer gewaltsamen Zerstörung durch Feuer zeigten. In dieser höchst auffälligen Erscheinung äussert sich offenbar südlich der angegebenen Linie das auch noch in späteren Zeiten friedliche Verhältniss der Mattiaker zu den Römern, während nördlich dieser Linie der verheerende Strom der Franken erkennbar ist, der aus dem mittleren und nördlichen Deutschland kommend, sich in die ebenen Gegenden von Köln und Bonn wälzte. Erklärlich wird hierdurch auch die Thatsache, dass die Römer gezwungen waren, den kleinen nördlichsten Zipfel von Obergermanien durch das Festungsviereck Andernach-Niederbieber-Niederberg-Coblenz zu sichern, während man auf der langen Linie Coblenz-Mainz den Mattiakern gegenüber sich zu allen Zeiten mit dem allernothwendigsten Grenzschutze begnügen konnte.
